

# Kommunikation des Evangeliums - ein Versuch

Bei der Kommunikation des Evangeliums geht es darum, dass Menschen in einem Kommunikationsprozess versuchen zu bewirken, dass bei den an der Kommunikation Beteiligten - bei den Kommunikationspartnern wie bei ihnen selbst - Glaube, Hoffnung und Liebe geweckt und gestärkt werden. Dass dies geschieht ist jedoch nicht verfügbar, sondern ein Werk des Heiligen Geistes. In dieser Spannung zwischen Auftrag und Unverfügbarkeit steht alles Handeln im Namen Gottes.

Auch wenn über das Wirken des Heiligen Geistes nicht verfügt werden kann, so lässt sich dennoch beschreiben, welche Art von Kommunikation dem Wirken des Heiligen Geistes angemessen ist. Das bedeutet nicht, dass der Heilige Geist nicht auch in anderen Arten von Kommunikation wirken könnte. Und das bedeutet ebenfalls nicht, dass wenn es gelingt, diese Art von Kommunikation zu führen, der Heilige Geist unbedingt darin wirken würde. Denn dann wäre es möglich, über die Abwesenheit und Anwesenheit des Heiligen Geistes zu verfügen. Aber es lässt sich eine Art von Kommunikation beschreiben, der die Verheißung gilt, dass in ihr der Heilige Geist am Wirken ist. Diese Art der Kommunikation ist sozusagen das Instrument, das dem Wirken des Heiligen Geistes entspricht. Wenn unsere Kommunikation Kommunikation des Evangeliums sein soll, dann gilt es, dieses Instrument einzusetzen. Kommunikation des Evangeliums gelingt aber nur dann wirklich, wenn der Heilige Geist diesen Raum dann auch jeweils im Vollzug benutzt.

Dieser Begriff des Instruments knüpft an die reformatorische Interpretation von Predigt und Sakramentsspendung als Instrumente bzw. Mittel an, durch die der Heilige Geist, wo und wann er will, den Glauben bewirkt (CA V). Predigt und Sakramentsspendung sind menschliche Vollzüge und von Menschen zu gestaltendes, zu leistendes und zu verantwortendes Handeln, das nicht über das Wirken des Heiligen Geistes verfügen kann, dem aber die Verheißung gilt, dass durch und in diesem Handeln der Heilige Geist am Wirken ist.

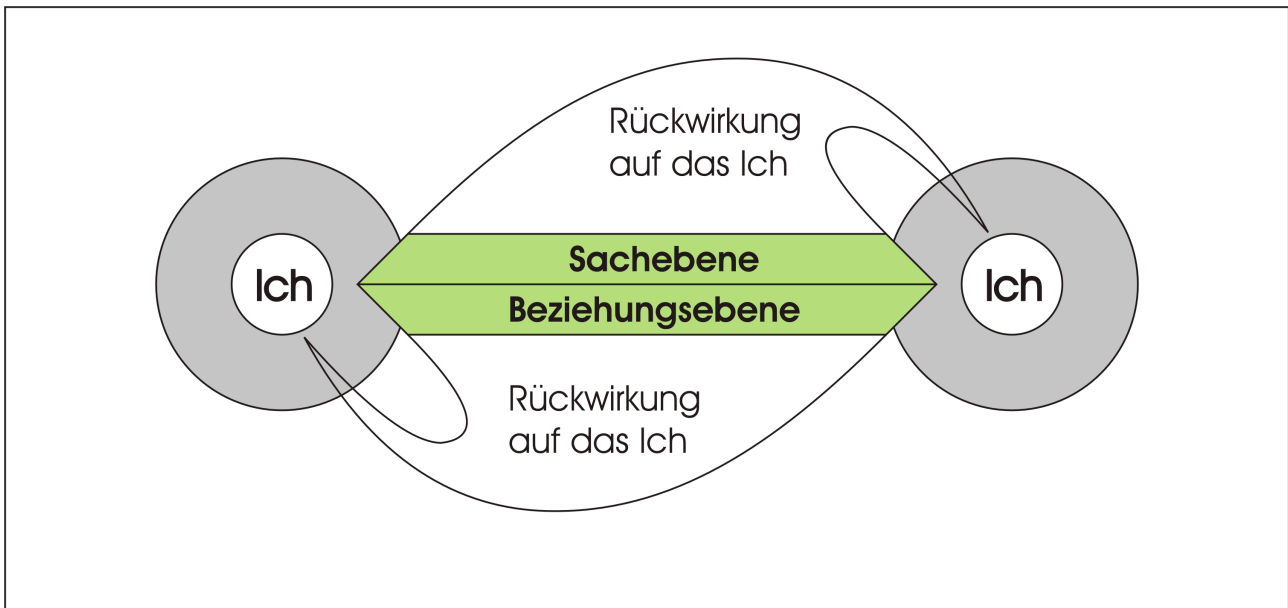
Wie lässt sich eine Kommunikation beschreiben, die in diesem Sinne ein Instrument des Heiligen Geistes ist? Dazu ist zunächst ein Blick auf gewöhnliche Kommunikationsprozesse sinnvoll.

## 1. Ein Modell der Kommunikation

Kommunikationsprozesse sind ein komplexes Geschehen; im Folgenden soll dieses Geschehen nicht in seiner ganzen Komplexität analysiert, sondern lediglich in einer besonderen Perspektive betrachtet werden. Dazu wird hier ein vereinfachtes Modell von Kommunikation benutzt.

In der Analyse von Kommunikation lassen sich Sachebene und Beziehungsebene unterscheiden. Sie bestimmen das Geschehen zwischen den Kommunikationspartnern. Eine weitere Dimension ist in diesem Zusammenhang relevant: das Ich. In jeder Kommunikation geht es auch darum, dass das Ich der Kommunizierenden sich definiert und versteht, dass das Selbstverständnis und Selbstbild der Kommunizierenden beeinflusst und verändert wird. In der Kommunikation werden also nicht nur Informationen ausgetauscht (Sachebene) und Beziehungen gestaltet (Beziehungsebene), sondern jedes beteiligte Subjekt erlebt dabei auch eine Veränderung im Ich, im eigenen Selbstbild, in den eigenen Werten und dem eigenen Lebensentwurf, im eigenen Selbstverständnis, in der Vorstellung, was den Sinn des eigenen Lebens und der Welt überhaupt ausmacht. Jede Kommunikation hat also eine Wirkung auf das Ich der Kommunizierenden. Soll Kommunikation des Evangeliums gelingen, muss sich vor allem in dieser Dimension ein Prozess vollziehen. Denn Kommunikation des Evangeliums zielt darauf, dass Glaube, Hoffnung und Liebe gestärkt werden. Dies sind zunächst bestimmte Verfasstheiten des Ichs.

Dieses Modell von Kommunikation lässt sich grafisch so darstellen:

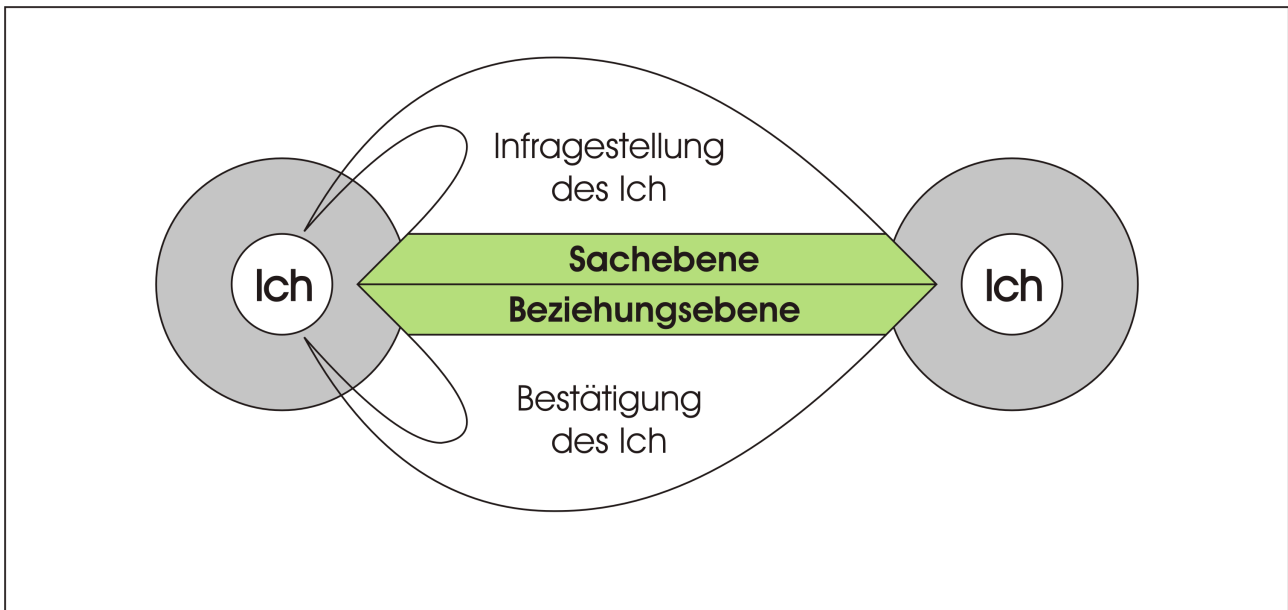


*Bild 1*

Bei der Kommunikation lassen sich außerdem eine Wirkung der Äußerungen des anderen auf mein Ich und eine Rückwirkung meiner Äußerungen auf mein Ich unterscheiden. Außerdem lassen sich zwei verschiedene Arten von Wirkung unterscheiden: Wirkungen, die das Ich in Frage stellen und Wirkungen, die das Ich bestärken. So ergeben sich insgesamt vier Möglichkeiten, wie die Kommunikation auf das Ich einwirkt:

- A. Ich kann auf der Sach- und Beziehungsebene Widerspruch durch meinen Kommunikationspartner erfahren und fühle mich dadurch in meinem Selbstverständnis oder meinem Selbstwert in Frage gestellt.
- B. Ich kann im Verlauf der Kommunikation im Erleben meiner selbst in Widerspruch geraten zu meinen eigenen Vorstellungen, wie ich auf der Sach- und Beziehungsebene kommunizieren möchte und mich dadurch selbst in Frage stellen.
- C. Ich kann auf der Sach- und Beziehungsebene Akzeptanz bis hin zur begeisterten Zustimmung oder herzlicher Zuneigung durch meinen Kommunikationspartner erfahren und erlebe mich dadurch in meinem Selbstverständnis und meinem Selbstwert bestätigt.
- D. Ich selbst kann im Verlauf der Kommunikation erleben, dass ich im Kommunizieren so bin, wie ich nach meinem eigenen Selbstbild und Selbstverständnis sein will und erlebe dadurch eine Bestätigung dieses Selbstbildes und -verständnisses.

Diese vier Möglichkeiten lassen sich nun - verdeutlicht nur für eine beteiligte Person - so in das Schaubild einzeichnen:



*Bild 2*

Bedeutsam ist, dass diese vier Möglichkeiten der (Rück)Wirkung der Kommunikation auf das Ich der Beteiligten nicht nur im tatsächlichen Wirken das Ich beeinflussen, sondern die Erwartungen an diese (Rück)Wirkung auch die Kommunikation selbst prägen. Weil ich nicht in Widerspruch zu meinem eigenen Selbstbild und Selbstverständnis geraten will, verhalte ich mich und kommuniziere auf eine bestimmte Weise. Weil ich die Infragestellung durch mein Gegenüber fürchte und mich nach seiner Bestätigung sehne verhalte ich mich auch auf eine bestimmte Weise. Die Kommunikation wird also durch die Befürchtungen und Hoffnungen, die ich auch in Hinblick auf mein Ich habe, mitgeprägt. Ein Teil der Energie, die ich in die Kommunikation hineingebe und die in der Kommunikation hin und her wandert, wird verwendet, um diese Befürchtungen und Hoffnungen zu bedienen. Je stärker die Kommunizierenden von ihren Befürchtungen und ihren Hoffnungen geprägt sind, desto stärker wird dadurch die Kommunikation geprägt. Man könnte darum das Schaubild so ergänzen:

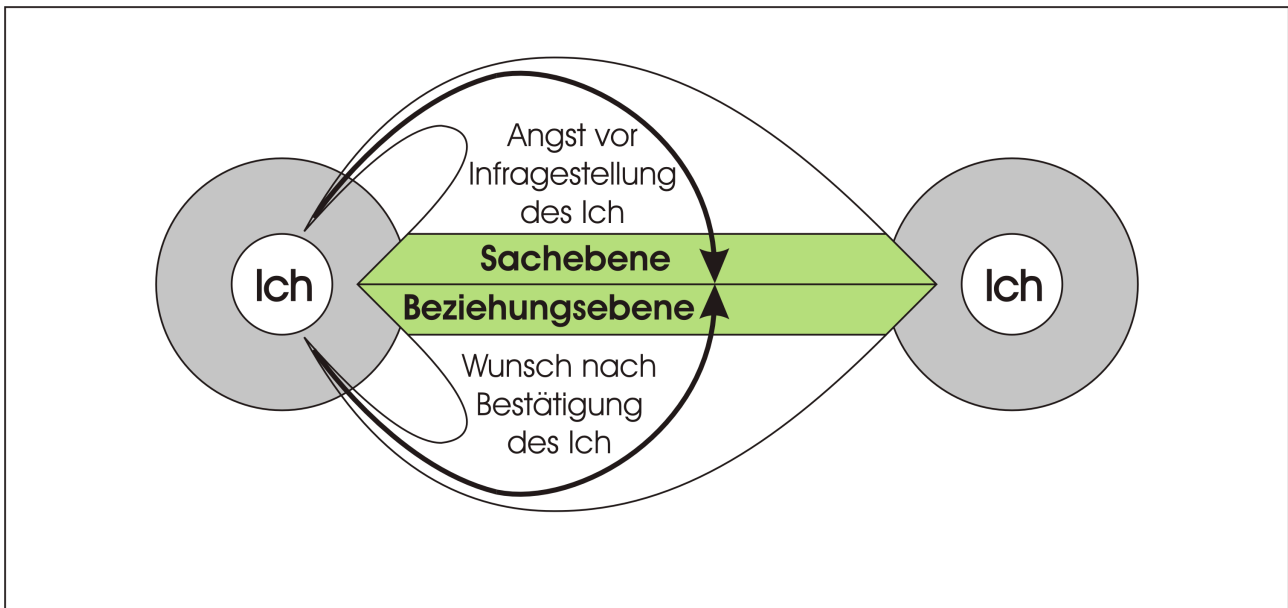


Bild 3

Für die hier beschriebenen Phänomene hier einige Beispiele aus dem kirchlichen Alltag:

- A. Ich befürchte, dass ich von meinen Kollegen am Arbeitsplatz schief angesehen werde, wenn ich ihnen berichte, dass ich Sonntags immer wieder in die Kirche gehe. Also vermeide ich das Thema und rede nicht über meine religiösen Überzeugungen.
- B. Ich befürchte, dass ich bei einem Gespräch über eine Lebenskrise meines Gesprächspartners ins Schwimmen komme und mit meiner Weisheit am Ende bin. Darum vermeide ich, dass das Gespräch zu intensiv wird und versuche mit Ratschlägen und Bibelworten die existenziellen Fragen nicht allzu sehr an mich heran zu lassen.
- C. Ich wünsche mir, dass andere meine hohe Bildung bewundern und streue in mein Reden immer wieder Zitate berühmter Persönlichkeiten ein und lasse durchblicken, wie belesen ich bin.
- D. Ich wünsche mir, dass ich mein Konzept von Gemeindegarbeit umsetzen kann, um später einmal stolz zu sein auf das von mir Geleistete, und versuche so Entscheidungen direktiv zu steuern.

An diesen Beispielen wird deutlich, wie die Kommunikation auf der Sach- und Beziehungsebene beeinflusst wenn nicht sogar gestört wird, durch die Befürchtungen oder die Hoffnungen, die ich in Hinblick auf mein Ich habe.

## 2. Anthropologische Grundannahmen

Dieses Kommunikationsmodell geht aus von der anthropologischen Grundannahme, dass das Ich des Menschen defizitär ist, dass der Mensch also nach Stärkung des Ich sucht, dass sein Selbstverständnis immer wieder der Klärung und Bestätigung bedarf, dass sein Selbstwert immer wieder in Frage gestellt ist, dass der Mensch also grundsätzlich bedürftig ist. Es nimmt so das biblische Menschenbild auf, dass davon spricht, dass der Mensch als Sünder grundsätzlich auf Rechtfertigung angewiesen ist.

In der spirituellen und psychologischen Tradition werden nun verschiedene Infragestellungen und verschiedene Formen der Bestätigung des Ich durch die Kommunikation unterschieden. Dabei lässt sich zeigen, dass die verschiedenen Formen der Ich-Bestätigung bestimmten Ängsten vor Infragestellung entsprechen, also als Abwehrreaktion zu verstehen sind. Abwehrreaktionen sollen bestimmte Formen von Infragestellung vermeiden oder kompensieren. Angst vor Infragestellung und Wunsch nach Bestätigung sind so zwei Aspekte des defizitären Ichs.

Weiterführend ist in diesem Zusammenhang die Rezeption der Typologie des Enneagramms. Diese Typologie geht davon aus, dass es in Kommunikationsprozessen neun typische Defiziterfahrungen des Ichs gibt, die das Ich zu vermeiden sucht. Um solche Defiziterfahrungen, die prägend erlebt wurden, zukünftig zu vermeiden, entwickelt das Ich ein entgegengesetztes Selbstbild, das sich zu einem prägenden Ich-Ideal entwickelt. Der betreffende Mensch sucht sein Ich zu stärken, indem er diesem Ich-Ideal entspricht. Das Ich-Ideal hat so persönlichkeitsprägende Kraft, wird aber auch zur Versuchung, weil der Mensch unter dem subtilen Zwang steht, die Kommunikation so zu gestalten, dass die entsprechende Erfahrung gemacht und damit die gewünschte Ich-Bestätigung erreicht wird. In der Konsequenz ergibt sich daraus die Tendenz zu einer Haltung, die - im Enneagramm Wurzelsünde genannt - Kommunikation destruktiv prägt.

Das Enneagramm geht davon aus, dass jede Persönlichkeit schwerpunktmäßig einem von neun Typen zuzuordnen ist, und listet diese neun Typen dieses Zusammenhangs folgendermaßen auf:

Typ	Defiziterfahrung	Selbstbild / Ich-Ideal	Versuchung	Wurzelsünde
1	Ärger / Aggression	Ich habe recht	Vollkommenheit / Perfektion	Zorn
2	Bedürftigkeit	Ich helfe	Helfen	Stolz
3	Versagen	Ich habe Erfolg	Tüchtigkeit (Effizienz)	Lüge (Betrug)
4	Gewöhnlichkeit	Ich bin anders	Echtheit (Authentizität)	Neid
5	Leere	Ich blicke durch	Wissen	Habsucht
6	Fehlverhalten / Kritik	Ich tue meine Pflicht	Sicherheit	Furcht
7	Schmerz	Ich bin glücklich	Idealisierung der Situation	Unmäßigkeit (Völlerei)
8	Schwachheit / Ohnmacht	Ich bin stark	Gerechtigkeit	Schamlosigkeit
9	Konflikt / Disharmonie	Ich bin zufrieden	Sich selbst Zurücknehmen	Faulheit

Der Zusammenhang der einzelnen Momente, die einen Typ bestimmen, kann aus dieser tabellarischen Übersicht hier nicht verständlich werden (vgl. dazu Richard Rohr / Andreas Ebert: Das Enneagramm. Die neun Gesichter der Seele; München 1989).

In diesem Zusammenhang ist das Modell des Enneagramms deshalb beachtenswert, weil es den Zusammenhang zwischen zu vermeidender Defiziterfahrung und häufig eingenommener

Bestätigungsstrategie aufzeigt und in der Selbstreflexion und der Analyse der Kommunikation eine große heuristische Kraft hat.

### 3. Glauben als Kommunikation mit Gott

Glauben ist - ganz formal zunächst - eine Ausrichtung auf Gott hin. Es ist nun auch möglich, den Glauben selbst als eine Form der Kommunikation zu verstehen und das eben skizzierte Modell auf den Glauben selbst anzuwenden.

Wenn es durch das Wirken des Heiligen Geistes zum Glauben in einem Menschen kommt, dann lässt sich dies so beschreiben:

Auf der Sachebene kommt es im Menschen zu einer Erkenntnis Gottes, der Mensch versteht etwas von Gott, er hat Gott angemessene Einsicht (fides, quae creditur).

Auf der Beziehungsebene erfährt sich der Mensch von Gott angenommen und geliebt, er weiß sich im rechten Gottesverhältnis und kann auf Gott vertrauen (fides, qua creditur).

Für das Ich bringt beides die Klärung seines Selbstverständnisses und seines Selbstwerts mit sich. Der Mensch weiß sich wertvoll und geliebt, er sieht sein Leben als von Gott getragen und sinnvoll an, er weiß um seine Rolle und Aufgaben. Das Ich des Menschen ist nicht mehr defizitär, sondern im Glauben hat der Mensch sein Genügen gefunden. Deutlich wird, dass Glaube - verstanden als Kommunikation - direkt und unmittelbar das Ich der betreffenden Person betrifft. Um es metaphorisch zu sagen: Glaube ist eine Kommunikation, die direkt mit dem Herzen geschieht und die Defizite des Herzens überwindet.

Der Glaubende erlebt so Gott als wirkmächtige Liebe, als an ihm selbst wirkende Kraft, die heilt und befreit, der Glaubende erfährt sich als von Gott geliebt. Er erfährt sich selbst aber auch als der Gott Liebende, denn der Glaube bringt ganz selbstverständlich das Lob Gottes und die Bereitschaft, sich für Gottes Sache einzusetzen hervor. Glaube bedeutet, dass die Beziehung zwischen Mensch und Gott von wechselseitiger Liebe geprägt ist.

Im Bild lässt sich das so veranschaulichen.

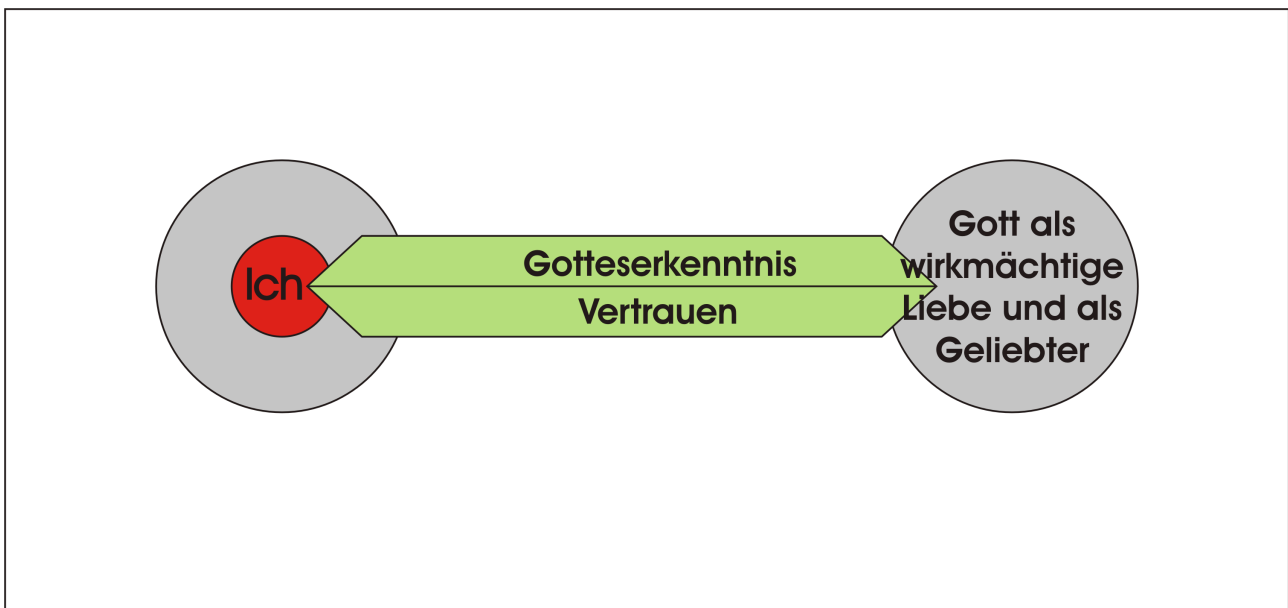


Bild 4

Der Glaubende sieht seine Beziehung zu Gott nicht als eine Privatsache an. Weil Gott der Schöpfer und Herr der ganzen Schöpfung ist, geht der Glaubende auch davon aus, dass Gottes Kraft auch an anderen Menschen und in der ganzen Schöpfung am Wirken ist, dass Gott auch seine ganze Schöpfung und alle seine Geschöpfe liebt. Und der Glaubende weiß sich mit seiner Liebe zu Gott auch an seine Mitmenschen und Mitgeschöpfe gerichtet.

Der Glaubende versteht seinen Glauben nie als sein eigenes Werk, er sieht den Glauben als Wirken des Heiligen Geistes, als Werk Gottes selbst, das ihm völlig unverfügbar ist.

Damit hat der Glaube selbst eine paradoxe Struktur: Einerseits ist er eine Verfasstheit des glaubenden Menschen, eine bestimmte Haltung, die dieser Mensch mit Leib, Seele und Geist aktiv einnimmt, und durch die er in Kontakt mit Gott kommt. Andererseits versteht der Glaubende seinen Glauben nicht als seine eigene Tat, nicht als sein eigenes Werk, sondern als eine Verfasstheit, die er allein dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Der Glaube als Tun des Menschen sieht sich selbst als Tun Gottes.

Der Glaube hat sein Wesen in der Ausrichtung auf Gott hin. Das Ich des Glaubenden erfährt seine Erfüllung in dieser Ausrichtung. Diese Ausrichtung kann durch Folgendes gestört werden:

- A. Der Glaubende zweifelt an Gottes Existenz, an Gottes Gnade oder an seinem Wirken, er erfährt Gott als abwesend, als fern und unverständlich, als nicht existent oder als bedrohlich und zornig oder als nicht stark genug. Das wäre der Zweifel an Gott, der darin seinen letzten Grund hat, dass der Mensch von sich aus Gott nicht erfassen kann.
- B. Der Glaubende erlebt sich selbst als Gott nicht angemessen, als unheilig und schuldbeladen, als ein Mensch, der vor Gott nicht bestehen kann, als ein Mensch, der unfähig ist, Gott zu begegnen. Das wäre der Zweifel an sich selbst.
- C. Der Glaubende sieht sich von Gott in eine Position oder einen besonderen Status versetzt, der anderen übergeordnet ist, sieht sich von Gott auf eine Art und Weise begabt, die der Begabung anderer überlegen ist.
- D. Der Glaubende sieht seinen Glauben als seine eigene Tat, reflektiert auf seine Gläubigkeit, auf sein besonderes Vermögen, zu Gott in Beziehung zu stehen.

Die ersten beiden Fälle (A und B) könnten unter dem Überbegriff „Unglauben“ zusammengefasst werden. Die letzten beiden Fälle (C und D) nennt die paulinische Tradition „Sich Rühmen“, in der Jesus-Überlieferung wäre der Pharisäer im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk.18,9-14) eine Illustration dieser Haltung. In beiden Fällen wird das Ich nicht mehr direkt durch die Ausrichtung auf Gott hin bestimmt, sondern wird entweder durch die gestörte Gottesbeziehung in Frage gestellt bzw. versucht durch eine Reflexion auf die Gottesbeziehung sich selbst zu stärken.

Im Bild ließe sich dies so skizzieren:

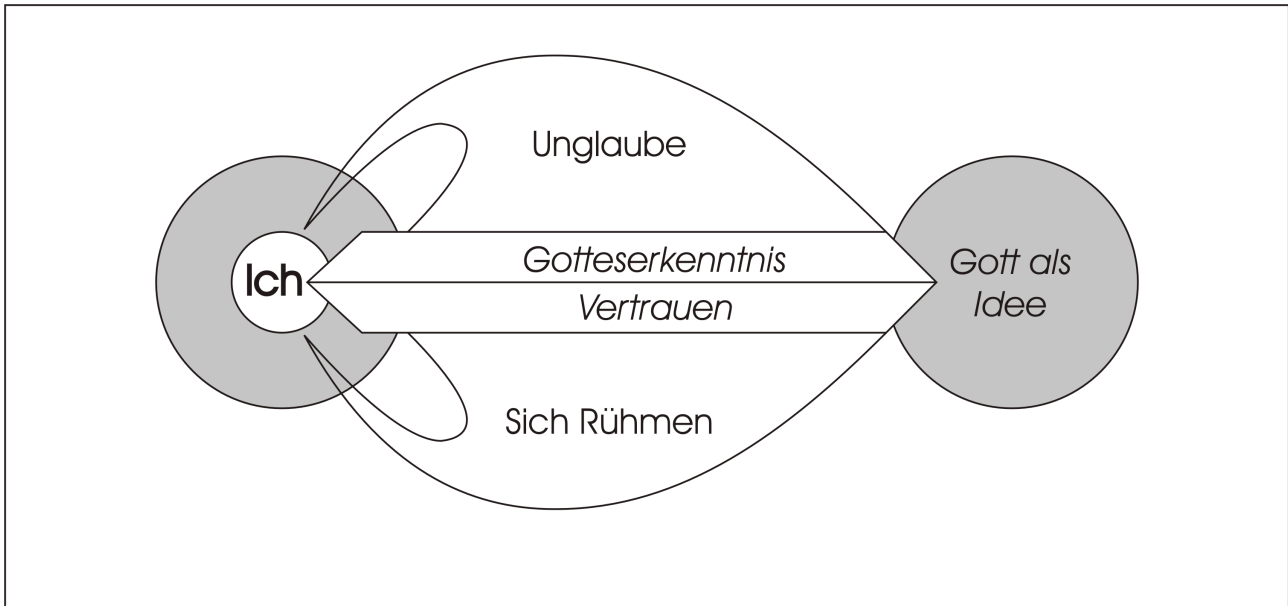


Bild 5

Die beiden Haltungen des Unglaubens und des Sich-Rühmens sind auch zu verstehen als Verfälschung der Liebesbeziehung zu Gott. Im Unglauben wird die Beziehung zu Gott dadurch gestört, dass sich an die Stelle des Vertrauens das Misstrauen einschleicht. Im Sich-Rühmen wird aus der Liebesbeziehung eine merkantile Beziehung: Gott wird ein Mittel zu einem von mir gewünschten Zweck, er wird benutzt zur Ich-Stärkung.

Im Fall des Unglaubens wie im Fall des Sich-Rühmens ist also die wirkliche und das Ich erlösende Verbindung zu Gott verloren gegangen. Während dies aber beim Unglauben passiv erlitten und schmerzhaft erfahren wird, stellt das Sich-Rühmen den Versuch dar, die erlebte Gotteserfahrung zur Stärkung des eigenen Ichs zu verwenden. Der Mensch verkennt dabei aber, dass er bereits aus der Ausrichtung auf Gott hin, aus dem Glauben an Gott herausgefallen ist. Er erhält eine Illusion aufrecht, um dadurch sein defizitäres Ich zu stärken. Dies ist die Versuchung des religiösen Menschen.

Wenn der Glaubende auf sich selbst reflektiert, dann wird er entweder nur seinen Unglauben oder nur sein Sich-Rühmen wahrnehmen. Der Glaube selbst wird ihm nicht ansichtig, denn er hat sein Wesen in der Ausrichtung auf Gott hin und nicht auf den Glaubenden selbst. Der Glaube selbst kann nicht wahrgenommen und reflektiert werden, er kann nur erfüllend und in seiner befreienden Kraft erlebt werden.

#### 4. Der Glaube und Jesus Christus

Die Person Jesu Christi ist für den glaubenden Menschen in doppelter Hinsicht von Bedeutung: Als Grund des Glaubens und als Urbild des Glaubens.

Aus der Defiziterfahrung des menschlichen Ichs heraus strebt der Mensch nach Überwindung dieses Defizits, will der Mensch werden wie Gott. Das Streben nach Ich-Stärkung und die Versuchung des Sich-Rühmens sind Ausdruck dieses Wollens. Im Leiden und Sterben Jesu Christi am Kreuz wird Gott selbst Mensch und begibt sich in die Lage, in der die Defiziterfahrungen des menschlichen Ichs überwältigend sind: In den Erfahrungen von Schmerz, Verlassenheit, Hass, Sterben und Tod. Gott

selbst identifiziert sich mit diesem defizitären Ich und macht damit zweierlei deutlich: Unser Ich ist auch dann, wenn es sich bis ins Äußerste defizitär erlebt, von Gott angenommen und von ihm getragen. Wir sind von Gott geliebt. Und zugleich wird alles menschliche Streben nach Überwindung des defizitären Ichs als Irrtum, als vergeblicher Versuch, sein zu wollen wie Gott, entlarvt. Wahres Menschsein besteht nicht darin, die Defizite des Ichs durch eigene Anstrengung zu überwinden - das Kreuz ist das Ende dieses Weges. Wahres Menschsein besteht darin, die Defizite des Ichs Gott anzuvertrauen und zu hoffen, dass Gottes Liebe diese Defizite ausfüllen wird und ausfüllt. Wahres Menschsein besteht also darin, die Defizite des eigenen Ichs im Vertrauen auf Gottes Liebe auszuhalten und anzunehmen. Dies ist möglich, weil Gott in Jesus Christus selbst die Defizite des Menschseins erlitten, getragen und angenommen hat und so alles Streben, sein zu wollen wie Gott, überflüssig gemacht hat. Gott selbst nimmt in Jesus Christus an, wovor wir fliehen - unser defizitäres Ich - und gibt uns so einerseits Hoffnung, wenn wir unter Defiziterfahrungen leiden, überwindet unseren Unglauben und Zweifel. Andererseits stellt Gott uns auch in Frage (richtet uns), wenn wir wieder einmal in unserer Stärke sein wollen wie Gott und versuchen den Weg der Selbstrechtfertigung zu gehen, er schlägt also unsere Verdienste und unser Rühmen nieder. In dieser Hinsicht ist Jesus Christus Grund des Glaubens: Gott erniedrigt sich und wird Mensch, damit auch wir zu wahren Menschen werden können, die aus dem Gegenüber zu Gott in Vertrauen auf Gott und Liebe zu Gott leben. Unterschiedliche christologische Modelle zur Deutung von Tod und Auferstehung Jesu Christi knüpfen dabei an die verschiedenen Defiziterfahrungen des Menschen an (Vgl. dazu die Aufstellung christologischer Modelle).

Jesus Christus ist aber zugleich Urbild des Glaubens, das heißt im Menschen Jesus Christus gewinnt der Glaube vollkommene Gestalt. An ihm lässt sich in dialektischer Weise erkennen, wie er den Gefahren des Unglaubens und des Sich-Rühmens standhält. Einige Beispiele, wie die Haltung des Glaubens im Menschen Gestalt gewinnt und wie dies in der Jesus-Überlieferung zu finden ist:

- Ein Mensch tritt im Namen Gottes auf und erhebt einen eigentlich ungeheuerlichen Vollmachtsanspruch, überwindet dabei seine Angst, dadurch Ablehnung und Aggression oder auch Nicht-Beachtung auf sich zu ziehen, und sucht bei diesem Verhalten doch keinerlei Anerkennung und Ehre für mich selbst, widersteht der Versuchung, aus seinem Vollmachtsanspruch Macht oder eine übergeordnete Position für sich abzuleiten, sich als der Starke, Perfekte, Gerechte oder Wissende zu erweisen. - Diese Dialektik von Vollmachtsanspruch und Niedrigkeit findet sich beim historischen Jesus in der vordergründigen Paradoxie zwischen messianischem Anspruch und messianischem Selbstbewusstsein Jesu (wie es mit einer impliziten Christologie auch historisch aufzuweisen ist) und seinem Verzicht, seine Person und seine Würde selbst zum Thema zu machen (Verzicht auf Hoheitstitel, Verwendung des „Niedrigkeitstitels Menschensohn“) und stattdessen ein Geheimnis um seine Person zu machen (vgl. Matthias Kreplin, Das Selbstverständnis Jesu).
- Ein Mensch vertraut darauf, dass Gott mit Macht am Wirken ist und auch im Handeln dieses Menschen am Wirken ist und ihm so große Begabungen geschenkt sind, überwindet so seine eigene Mutlosigkeit, Resignation und Ohnmacht, und weiß doch, dass er selbst gar nichts tun kann, sondern alles daran liegt, dass Gott handelt, widersteht also der Versuchung, in einen selbtherrlichen Machbarkeitswahn zu verfallen, sich selbst als der Helfende, der Erfolgreiche und Starke zu präsentieren. - Diese Dialektik von machtvollem Auftreten und sich Bescheiden in den eigenen Fähigkeiten findet sich beim historischen Jesus in einer Reihe von Heilungen. Einerseits nimmt er die Macht zur Heilung in Anspruch. Andererseits macht er in der häufig begegnenden Entlassformel „Dein Glaube hat dir geholfen“ deutlich, dass nicht seine eigenen charismatischen Fähigkeiten die Heilung ermöglicht hat, verzichtet er also darauf, für sich selbst göttliche Wunderkraft zu reklamieren. Diese Dialektik findet sich auch in dem (evt. auch mit

Heilungsgeschichten in Verbindung stehenden) Logion „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: ‘Rück von hier nach dort!’, und er wird wegrücken.“ (Mt.17,20 - vgl. Lk.17,6). Der Glaube wird hier bewusst mit dem Senfkorn, dem kleinsten Samenkorn, (vgl. Mk.4,31parr) verglichen. Die Paradoxie zwischen Kleinheit und Unscheinbarkeit der eigenen Fähigkeit und der unüberbietbaren Mächtigkeit des Bergeverrückens soll deutlich machen, dass der Glaube nicht vorweisbar ist, dass seine Kraft nicht in ihm selbst gründet.

- Ein Mensch versucht Dinge zu klären, zu verstehen und verständlich zu machen, bezieht Position und legt auch Zeugnis ab, überwindet dabei seine Angst wegen seiner Position angegriffen und in Frage gestellt zu werden, und ist sich doch vollkommen bewusst, dass er vor dem Geheimnis Gottes immer wieder verstummen muss und letztlich keinen Beweis hat für seine Position. Er widersteht der Versuchung, sich zum unhinterfragbaren Experten und Wissenden zu erklären, sich zum unhinterfragbaren Experten und Wissenden zu erklären, sich als der von allen Unterschiedene und Überlegene zu erweisen. - Diese Dialektik von mutiger Positionierung und gleichzeitigen Verzicht auf Absicherung der eigenen Position findet sich in der Zeichenverweigerung Jesu (Mk.8,11-13parr).
- Ein Mensch plant, organisiert und gestaltet seinen eigenen Weg oder beteiligt sich auch an der Leitung von Kirche, überwindet dabei seine Angst Verantwortung zu übernehmen und Fehler zu begehen, und kann alles Planen und Organisieren doch immer wieder loslassen und das Geschehen „laufen lassen“, weil er darauf vertraut, dass Gott in diesem Geschehen am Wirken ist und die Dinge zu Gutem führt, auch wenn dieser Weg gegenwärtig sehr schmerzt. Er widersteht der Versuchung der Kontrolle und der Versuchung, sich selbst als der Erfolgreiche und Tüchtige, als der Starke und alles Lenkende zu erweisen. - Diese Dialektik von verantwortlichem und planendem Handeln und der Bereitschaft, sich völlig dem Handeln Gottes anzuvertrauen, prägt die Passionsgeschichte Jesu, was beispielhaft in der Szene im Garten Gethsemane deutlich wird (Mk.14,32-42parr).
- Ein Mensch unterstützt und hilft anderen, überwindet damit seine Angst vor Nähe und vor Abhängigkeit, und schenkt den Menschen, denen er beisteht, doch alle Freiheit. Er widersteht der Versuchung des Helfersyndroms, durch die Hilfe selbst Anerkennung und Nähe zu verdienen, sich selbst als Helfer, als Starker und Erfolgreicher zu präsentieren. - Diese Dialektik wird deutlich, wo Jesus Menschen heilt, dies aber nie dazu ausnutzt, um Menschen an sich zu binden oder für sich selbst Vorteile daraus zu gewinnen. Immer wieder schickt er Geheilte nach Hause (vgl.Mk.1,44parr; Mk.5,34parr) oder versucht das Bekanntwerden der Heilung zu verhindern (vgl.Mk.5,43parr; Mk.7,36parr). In diesen Zusammenhang gehören die Schweigegebote an Dämonen, die Jesu besonderen Status verborgen halten sollen (vgl. Mk.1,34parr; Mk.3,12parr)
- Ein Mensch engagiert sich, arbeitet, strengt sich an, leistet etwas und tut sich hervor, überwindet dabei auch seine Angst, von anderen eifersüchtig betrachtet zu werden, und definiert sich dennoch nicht aus seiner Arbeit, bezieht den Sinn seines Lebens nicht aus seinen Erfolgen. Er widersteht der Versuchung des Stolzes und der Werkgerechtigkeit, verzichtet darauf, sich selbst als ein Mensch, der treu seine Pflicht erfüllt, zu erweisen. - Dieses Thema bearbeiten eine Reihe von Gleichnissen Jesu, z.B. das Gleichnis vom unnützen Sklaven (Lk.17,7-10).
- Ein Mensch widerspricht, kritisiert, benennt Fehler, Versäumnisse und Ungerechtigkeiten, überwindet dabei seine Angst, selbst angefeindet zu werden, und ist doch nicht getrieben von Zorn und Eigensucht, von Verletzung und Hass, sondern kann demütig sein und verzeihen. Er widersteht der Versuchung, der Gerechte und „Rächer der Entrechteten“ zu sein, aber auch der Versuchung, sich Leiden und Ungerechtigkeit einfach egal sein zu lassen und hinzunehmen. -

Ein Splitter der Überlieferung illustriert diese Haltung bei Jesus. Die Johannes-Passion schildert das Verhör Jesu folgendermaßen (Joh.18,22f): „Als er [Jesus] so redete, schlug einer von den Knechten, die dabeistanden, Jesus ins Gesicht und sprach: ‘Sollst du dem Hohenpriester so antworten?’ Jesus antwortete: ‘Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse ist; habe ich recht geredet, was schlägst du mich?’“

## 5. Heilung und Heiligung

In der Erfahrung des Glaubens werden Defizite des Ichs überwunden, erfährt sich der glaubende Mensch als angenommen und geliebt, sein Leben ist sinnvoll und gefüllt, erscheinen ihm seine Ängste vor Infragestellung als unbegründet. Die Defizite des Ichs sind aktuell überwunden. Damit wird eine Gegenerfahrung zu schmerzlich erlittenen Defiziterfahrungen gemacht. In der Erfahrung des Glaubens wird dabei die Defiziterfahrung, die er bearbeitet, auf eine neue Weise noch einmal so durchlebt, dass der glaubende Mensch erfährt, dass er dem Schmerz, der einst traumatisch war, nun durch die Kraft Gottes standhalten kann. Dadurch kommt es zu einer Veränderung des Ichs, die dazu führt, dass die prägende Kraft der Defiziterfahrung abgeschwächt wird. Es fällt dem Ich zukünftig etwas leichter, den entsprechenden Ängsten vor Infragestellung standzuhalten bzw. den Versuchungen nach Kompensation zu widerstehen. Erfahrungen des Glaubens haben somit nicht nur eine aktuell aus den Zwängen des defizitären Ichs befreiende Wirkung, sondern sie sind Erfahrungen, die zu einer dauerhaften Stärkung des Ichs führen. Je intensiver Erfahrungen des Glaubens sind, je stärker sie also als Gegenerfahrungen zu prägenden Defiziterfahrungen erlebt werden, desto stärker ihre heilende Kraft.

Wenn der Mensch weniger von seinen Defiziterfahrungen geprägt ist, dann kann er mit weniger Ängsten in Kommunikationsprozesse eintreten und steht weniger in der Gefahr, seinen spezifischen Versuchungen der Ichstärkung zu verfallen. Damit ist der Mensch freier in seinem Handeln, er ist offener für eine Haltung des Glaubens. Die biblisch-theologische Tradition spricht davon, dass er auf dem Weg der Heiligung voran geschritten ist.

Weil der Glaube selbst eine Erfahrung ist, die der Mensch nicht aus eigener Kraft hervorbringt, wird der Mensch solche heilenden Prozesse auch nicht als Ergebnis seiner Anstrengung verstehen, sondern als Wirken des Heiligen Geistes an sich selbst. Wenn er auf sich selbst reflektiert, wird er weiterhin sehen, wie Ängste und Versuchungen ihn bestimmen, nun aber in einer anderen Art und Weise. Er wird durchaus wahrnehmen, dass er auf dem Weg der Heiligung vorangeschritten ist, wird dies jedoch nicht als eigenen Verdienst und Erfolg eigener Anstrengung, sondern als Geschenk Gottes sehen. Je weiter also der Weg der Heiligung voranschreitet, desto freier und gleichzeitig demütiger wird ein Mensch sein, desto mehr Raum wird er bieten für Glaube, Hoffnung und Liebe, desto bewusster werden ihm aber auch seine bleibenden Defizite im Ich und sein Angewiesen-Sein auf Gottes Barmherzigkeit sein.

Es gibt also auch ein Wachstum im Glauben, das sich in diesem Prozess der Heiligung vollzieht. Die Heiligung bedeutet, dass Menschen durch Erfahrungen des heilenden Glaubens dauerhaft in ihrem Verhalten weniger von ihren Defiziterfahrungen als vielmehr von den positiven Erfahrungen des Glaubens geprägt sind und dadurch dem Wirken des Heiligen Geistes mehr Raum bieten. Damit wird aber der Heilige Geist nicht ihr Besitz, sondern sie erlangen lediglich eine größere Offenheit für den Heiligen Geist.

## 6. Kommunikation des Evangeliums

Die Reformation reflektierte vor allem darüber, wie Predigt und Sakramentsspendung dem Evangelium gemäß geschehen können. Im hier dargelegten Kommunikationsmodell könnte man diese Fragestellung als Bearbeitung der Sachebene verstehen. Die Entsprechung der Predigt und der Sakramentsspendung mit der evangelischen Lehre sollte nach reformatorischem Verständnis sicherstellen, dass Predigt und Sakramentsspendung sachlich richtig geschehen. Denn der inhaltlich richtigen Verkündigung wurde zugetraut, dass in ihr der Heilige Geist am Wirken ist. Das hier entwickelte Modell von Kommunikation des Evangeliums will versuchen zu erfassen, wie die ganze Kommunikation sachgemäß so geschehen kann, dass ihr die Verheißung gilt, dass der Heilige Geist in ihr am Wirken ist. Es versucht also auch die Beziehungsebene und die Bedeutung der Kommunikation für das Ich zu reflektieren.

Wenn es wahrhaft zu einer Kommunikation des Evangeliums kommt, dann ist in dieser Kommunikation der Heilige Geist am Wirken. Das bedeutet, dass die Kommunikationspartner in allen drei Dimensionen der Kommunikation - auf der Sach-Ebene, auf der Beziehungsebene und auch hinsichtlich ihres Ichs - eine Erfahrung des Glaubens machen. Sie erfahren sich dabei in passiver und aktiver Form als Glaubende:

- Passiv, indem ihnen in der Kommunikation mit dem Gegenüber auf der Sachebene rechte Gotteserkenntnis geschenkt wird, indem sie in der Beziehung zum Gegenüber Liebe und ihnen damit Gottes Liebe erfahrbar wird und indem sie eine Klärung und Stärkung des Ichs erleben.
- Aktiv, indem sie in der Kommunikation ihrem Gegenüber auf der Sachebene rechte Gotteserkenntnis eröffnen, indem sie dem Gegenüber Liebe schenken, in der Gottes Liebe Gestalt gewinnt, und indem sie aus einem geklärten und gestärkten Ich heraus agieren.

Passive und aktive Anteile können in der Kommunikation des Evangeliums zwischen den Kommunizierenden unterschiedlich verteilt sein, grundsätzlich ist aber jeder Kommunizierende sowohl aktiv als auch passiv beteiligt. In der Kommunikation des Evangeliums wird mir das Gegenüber zum Repräsentanten Gottes und ich selbst werde meinem Gegenüber zum Repräsentanten Gottes. So ist Kommunikation des Evangeliums eine Sonderform der Kommunikation mit Gott. Das folgende Bild will diesen Sachverhalt veranschaulichen:

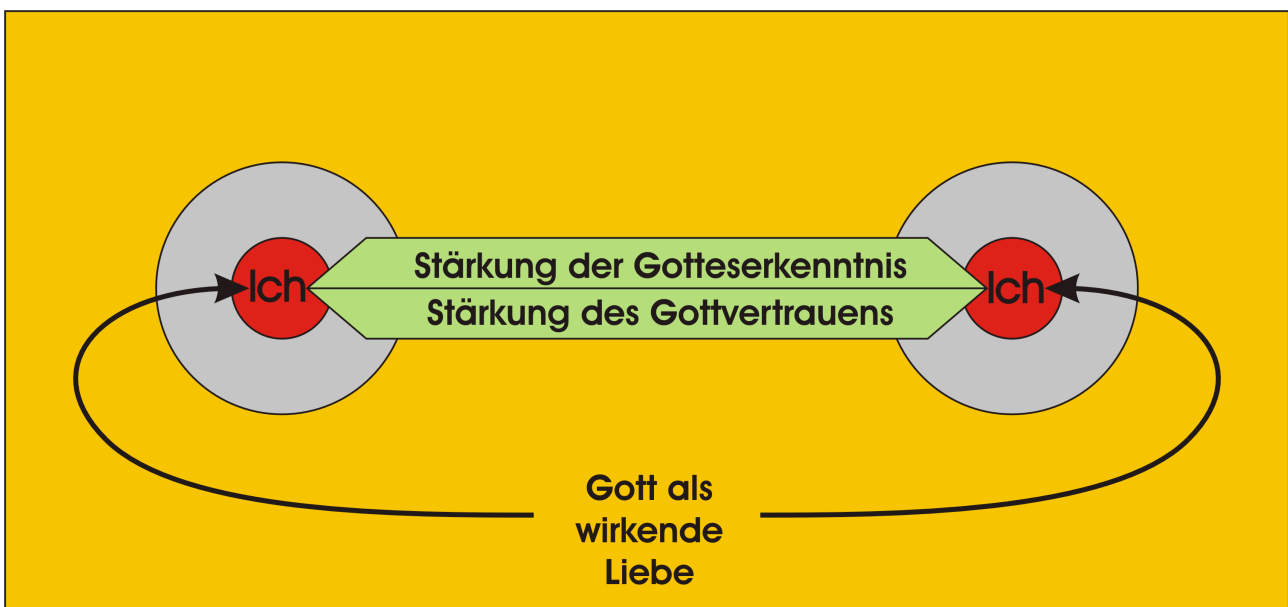


Bild 6

In der Kommunikation des Evangeliums spielen dabei die drei Dimensionen der Kommunikation ineinander:

- Ich liebe die Person, die mein Gegenüber ist. Das heißt: Ich sehe sie im Lichte Gottes, als einen von Gott geliebten Menschen. Ich bringe ihr Achtung entgegen und sie erfährt so, dass sie ein von Gott geachteter Mensch und Gottes geliebtes Kind ist. Ich nehme sie an - gerade auch in den Dingen, in denen sie sich selbst nicht annehmen kann - und sie erfährt so, dass sie von Gott angenommen ist. Damit erfährt die Person, die mein Gegenüber ist, eine Stärkung ihres Ichs.
- Ich verweise auf Gott. Das heißt: Ich bezeuge, dass der Ursprung aller Hoffnung bei Gott liegt, dass er unsere Defizite überwindet, aber auch unsere Versuche des Sich-Rühmens niederschlägt. Ich mache transparent, dass sich alle positive Erfahrungen, die mein Gegenüber mit mir macht, nicht auf meine besondere Liebesfähigkeit gründen, sondern als Zeichen für Gottes Liebe zu verstehen sind, weise also von mir weg auf Gott hin. Damit erfährt die Person, die mein Gegenüber ist, eine Stärkung ihres Ichs.
- Das auf der Sachebene ausgesagte entspricht den auf der Beziehungsebene gemachten Erfahrungen.

In der Kommunikation des Evangeliums gilt es dabei auch die Grenzen zu achten, die dadurch gegeben sind, dass wir nicht über den Heiligen Geist verfügen können:

- Auf der Beziehungsebene: Ich beachte meine begrenzte Liebesfähigkeit, indem ich der Versuchung (und auch der Überforderung) widerstehe, durch mein Engagement die Person zu retten und alle Probleme für sie zu lösen, sondern befehle sie der Liebe und Güte Gottes an. Die Kommunikation des Evangeliums mündet so in die Fürbitte.
- Auf der Sachebene: Ich beachte meine begrenzte Gotteserkenntnis, indem ich darauf verzichte, meine eigene Erkenntnis mit der Wahrheit zu identifizieren, sondern meine Einsicht als Vorschlag einbringe, wie Gott zu verstehen sei. Die Kommunikation des Evangeliums mündet so in die selbstkritische Reflexion meiner Theologie und in die Bitte um den Heiligen Geist.

Es lässt sich sagen, dass Kommunikation des Evangeliums aus Glauben zum Glauben (Röm.1,17) führt. In ihr wirkt der Heilige Geist in den an der Kommunikation Beteiligten, in aktiver und passiver Weise. Wer aus Glauben kommuniziert, der erfährt dabei das Wirken des Heiligen Geistes in sich selbst und der rechnet mit diesem Wirken im Prozess der Kommunikation und im Gegenüber.

Gerade dieses Rechnen mit dem Wirken des Heiligen Geistes kann eine eigene Dynamik eröffnen, weil es dem Heiligen Geist einen Raum zur Wirkung eröffnet. In diesem Sinne ist das Jesuswort „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ (Mk.9,23) zu verstehen. Diese Fähigkeit, von der Jesus hier spricht, hat dieselbe paradoxe Gestalt wie der Glaube selbst: Als Fähigkeit des Menschen zur Wirkmacht weiß der Mensch doch diese Fähigkeit nicht in sich selbst wurzelnd, sondern allein in Gottes unverfügbarem Handeln.

Die Gefährdungen des Glaubens gelten nun auch für die Kommunikation des Evangeliums. Die Kommunikation des Evangeliums kann behindert werden durch den Unglauben und durch das Sich-Rühmen. Die Angst vor Infragestellung des Ichs durch die Kommunikation oder der Wunsch nach Stärkung des Ichs durch die Kommunikation widerspricht der Haltung des Glaubens und erschwert und behindert so die Kommunikation des Evangeliums. Kommunikation des Evangeliums und eine selbstreflexive Haltung dabei widersprechen also einander.

Diese Aussagen sind ganz analog der Aussage, dass falsche Lehre die Predigt und Sakramentsspendung behindert. Die Reformatoren trauten auch einer nicht ganz dem Evangelium entsprechenden Predigt und Sakramentsspendung zu, dass durch sie der Heilige Geist wirkt. Denn dieser kann wirken wo und wann er will. Aber die falsche Lehre verdunkelte die Predigt und die Sakramentsspendung und behinderte so das Wirken des Geistes. Deshalb haben sich diejenigen, denen das Predigtamt anvertraut ist, darum zu bemühen, dem Evangelium gemäß zu predigen und die Sakramente zu spenden. Ähnlich lässt sich nun über das, was die Reformation über die Sachebene der Kommunikation des Evangeliums festhielt, auch auf den ganzen Prozess der Kommunikation des Evangeliums ausweiten: Angst vor Infragestellung des Ichs oder der Wunsch nach Bestätigung des Ichs in der Kommunikation widersprechen dem Wirken des Heiligen Geistes. Dennoch kann der Heilige Geist auch in einer solchen Kommunikation wirken und sie zur Kommunikation des Evangeliums machen. Doch die Menschen, denen die Kommunikation des Evangeliums anvertraut ist, sollen sich bemühen, diese Fehlhaltungen zu vermeiden. Ihnen ist aufgetragen, sich um einen Prozess der Heiligung zu bemühen, indem sie sich immer wieder neu bewusst machen, welche Ängste und Wünsche nach Ich-Stärkung ihre Kommunikation bestimmen. Ihnen wird die Kommunikation des Evangeliums so wenig in Perfektion gelingen, wie es möglich ist, die reine Lehre des Evangeliums zu formulieren. Es wird immer ein Ineinander von selbstreflexiven Anteilen und liebenden Glauben geben. Und der Heilige Geist kann auch in diesem Ineinander seine Wirkung entfalten. Aber der Heilige Geist hat um so mehr Raum, je weniger diese selbstreflexiven Anteile die Kommunikation dominieren.

## **7. Folgerungen für die methodische Kommunikation des Evangeliums**

Der Begriff der Methode lässt an ein Werkzeug denken, das ich einsetzen kann, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Wenn ich das Werkzeug sachgemäß einsetze, dann werde ich diesen Zweck erreichen. Die Unverfügbarkeit des Heiligen Geistes verhindert es, dass sich Kommunikation des Evangeliums als Methode beschreiben und lernen ließe. Dennoch gibt es drei Ansatzpunkte für die methodische Gestaltung der Kommunikation des Evangeliums:

- Wenn Kommunikation des Evangeliums gelingt, geschieht sie in einer Haltung des liebenden Glaubens. Der liebende Glaube hat aber seinen Ursprung nicht in sich selbst, sondern wird immer wieder neu hervorgerufen durch die Erinnerung an Gottes Liebe, die im Wirken Jesu Christi zum Ausdruck kam. Darum braucht alle Kommunikation des Evangeliums eine praxis pietatis, in die sie eingebettet ist, einen Raum der persönlichen Gottesbeziehung, des persönlichen Gebets und der Erinnerung an Gottes Wirken. In diesem Raum der persönlichen Gottesbeziehung kann auch die eigene Unvollkommenheit, die eigene Begrenztheit ihre Annahme finden; wird andererseits aber auch die Unverfügbarkeit Gottes immer wieder erfahren und so die eigenen Machbarkeitsphantasien - gerade auch in Hinblick auf die Kommunikation des Evangeliums - korrigiert. Diese persönliche Gottesbeziehung kann nicht auf methodischem Weg die Offenheit für den Heiligen Geist herstellen, aber sie sollte abseits aller Kommunikation mit anderen den Dienst an der Kommunikation des Evangeliums immer wieder unterbrechen.
- Das hier entwickelte Modell von Kommunikation des Evangeliums geht davon aus, dass jeder Mensch besondere Ängste hat, die seine Persönlichkeit prägen und deshalb auch die Kommunikation von bestimmten Fallen, Versuchungen und Gefährdungen geprägt ist. Es braucht darum immer wieder eine Reflexion darüber, wie und wann wir in der konkreten Kommunikation diesen Gefährdungen verfallen. Und es braucht eine Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, die die eigene Persönlichkeit geprägt haben, um so freier von diesen Prägungen zu werden. Eine

Praxis von Supervision und Selbsterfahrung, die der Persönlichkeitsentwicklung dient, gehört also untrennbar zum Dienst an der Kommunikation des Evangeliums.

- Die hier vorausgesetzte Anthropologie geht davon aus, dass es verschiedene Unheilserfahrungen gibt, unter denen Menschen leiden und die Menschen prägen. Die protestantische Tradition leidet darunter, dass sie die Unheilserfahrung von Schuld und Versagen in den Mittelpunkt stellt. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass es wichtig ist, auch andere Unheilserfahrungen gleichberechtigt in den Blick zu nehmen (Sinnlosigkeit, Krankheit, Vergänglichkeit, Zwanghaftigkeit, Ohnmacht, Depression, Resignation, Verlust u.v.a.m.) und die verschiedenen christologischen Modelle als Antwort auf diese Unheilserfahrungen zu interpretieren. Es geht darum, eine vielfältigere theologische Sprachfähigkeit zu entwickeln, um so nicht die Erfahrungen der Menschen in ein bestimmtes soteriologisches Schema pressen zu müssen, sondern um von der Erfahrungen der Menschen her die passende soteriologische Antwort formulieren zu können. Dies ist mit theologischer Sprachfähigkeit zu bezeichnen. Diese theologische Sprachfähigkeit wird dadurch gewonnen, dass die selbstkritische Reflexion auf die eigenen Fallen, Versuchungen und Ängste mit der praxis pietatis und der Rezeption biblischer Motive so verbunden wird, dass die heilende Kraft des Glaubens selbst immer wieder erfahrbar wird. Theologische Sprachfähigkeit entsteht, wo Menschen in den Abgründen ihres Lebens glauben lernen.
- In der Kommunikation des Evangeliums können die verschiedensten Kommunikationsformen oder Kommunikationsmethoden verwendet werden. Dennoch sind nicht alle Formen und alle Arten ihrer Ausführung gleich gut für die Kommunikation des Evangeliums geeignet, denn manche stärken die Gefährdungen, die der Kommunikation des Evangeliums immer drohen, manche stehen diesen Gefährdungen eher entgegen. Wenn also Kommunikation des Evangeliums aktiv gestaltet werden soll, dann geht es darum, die Form der Kommunikation so zu gestalten, dass den Gefährdungen entgegen gewirkt wird, unter der die Kommunikation des Evangeliums immer stehen.

Von hier aus ergeben sich auch Hinweise zur Klärung des Begriffs von Qualität in der Kommunikation des Evangeliums. Der Dienst an der Kommunikation des Evangeliums ist dann von hoher Qualität, wenn er dem Heiligen Geist viel Raum zur Wirksamkeit anbietet, wenn er also aus einer Haltung des liebenden Glaubens heraus vollzogen wird, der mit Gottes befreiender Wirksamkeit rechnet und selbstreflexive Anteile (Unglauben und sich Rühmen) keine dominante Wirkung haben. Die Qualität des Dienstes an der Kommunikation des Evangeliums kann gesteigert werden, indem die eben entfaltenen Punkte praxis pietatis, Persönlichkeitsentwicklung, theologische Sprachfähigkeit und Methodenreflexion weiter entwickelt werden. Es ist aber von der Vorstellung Abschied zu nehmen, dass die Qualität des Dienstes an der Kommunikation des Evangeliums zu steigern wäre, indem einfach die richtigen Kommunikationsmethoden eingesetzt werden oder durch Anreizsysteme (z.B. Gehaltserhöhungen) die Motivation gestärkt wird. Das erstere stärkt eher Machbarkeitsphantasien, das zweite dagegen direkt die Versuchung des Sich Rühmens. Beides ist demnach kontraproduktiv.

Auch der Begriff der Professionalität gewinnt auf der Basis der bisherigen Ausführungen mehr Klarheit. Professionalität kann nicht primär über Distanz zur eigenen Tätigkeit definiert werden. Distanz ist nötig, aber diese ist als geistliche Haltung einzuüben: Ich werde mir meiner Grenzen bewusst und befehle die mir anvertrauten Menschen Gott an, statt ihr Wohl und Heil allein in meiner Verantwortung stehend zu begreifen. Damit wehre ich der Versuchung, mich der anderen zu bemächtigen. Professionalität zeigt sich aber auch im Halten der Balance zwischen Aktivität und geistlicher Rezeptivität, in der selbstkritischen Arbeit an der eigenen Person und ihren persönlichen

Fallen und Versuchungen, in der selbstkritischen Reflexion von Theologie und methodischem Vorgehen. Professionalität zielt auf eine geistliche Präsenz, die von sich selbst weg auf Gottes Liebe und Kraft verweist. Professioneller Dienst an der Kommunikation des Evangeliums geschieht, um Menschen Gottes Liebe zu bezeugen, ist aber unabhängig vom Erfolg dieses Tuns.

## **8. Folgerungen für verschiedene Arbeitsfelder der praktischen Theologie**

Auf dem Hintergrund des bisher Entfalteten lassen sich auch eine Reihe von Folgerungen für die verschiedensten Bereiche der praktischen Theologie ableiten. Exemplarisch hier einige Ideen:

- Die Inszenierung von Liturgie hat die große Chance, die Eindringlichkeit und Erfahrungsorientierung des gottesdienstlichen Geschehens zu erhöhen und damit wirkmächtiger zu sein, sie bringt aber auch die Versuchung mit sich, dass die Liturgen sich selbst statt die Gegenwart des Heiligen inszenieren.
- In der Homiletik geht es um die Balance zwischen zwei einander zunächst widersprechenden Haltungen: Als Predigender nehme ich in Anspruch, Gottes Wort zu verkünden und im Namen Gottes zu sprechen. Zugleich weiß ich um die Unverfügbarkeit des Heiligen Geistes. Der Anspruch der Verkündigung kann mich angesichts meiner Schwachheit mutlos machen oder die Hybris der Identifikation meines Wortes mit dem Gotteswort heraufbeschwören. Beides wäre als eine Haltung des Unglaubens oder des Sich-Rühmens zu interpretieren. Aus der Einsicht in die Unverfügbarkeit des Heiligen Geistes könnte eine Homiletik des Vorschlags entwickelt werden: In der Predigt wird ein Vorschlag gemacht, wie die die Predigt Hörenden Gott, die Welt und sich selbst verstehen könnten, der dann zum Ziel kommt, wenn der Heilige Geist diesen Vorschlag plausibel macht. Eine als Vorschlag verstandene Predigt versucht nicht primär einen Bibeltext auszulegen und so die Menschen dem Text unterzuordnen, sondern diesen Bibeltext als Hilfe in einer Lebensfrage zu erschließen, und so den Text den Menschen unterzuordnen. Dies entspricht der dienenden Hingabe Jesu Christi. Die Bibel erweist ihre Wahrheit, indem sie dem Leben der Menschen und ihren Fragen ausgesetzt wird, genauso wie Christus seine Göttlichkeit erweist, indem er sich der Menschlichkeit bis ins Sterben hinein aussetzt.
- In der Religionspädagogik kann zum Beispiel gefragt werden, ob die methodische Gestaltung des Unterrichts dazu dient, um die Schüler selbst Erfahrungen des Gelingens und der Kompetenz machen zu lassen, oder ob sie dazu dienen soll, die Überlegenheit des Unterrichtenden zu erweisen und für den Unterrichtenden so zur Ichstärkung zu dienen. Versteht sich der Unterrichtende als Herr über den Glauben der anderen oder als Helfer zu deren Freude (vgl. 1.Kor.1,24).
- Im seelsorgerlichen Gespräch kann die Haltung, mit dem Wirken des Heiligen Geistes, der durch Glaube und Liebe heilt, zu rechnen, selbst heilende Kraft erweisen. Sie könnte befreien aus dem Zwang, in jedem Gespräch ein biblisches Wort oder einen religiösen Inhalt einfließen lassen zu müssen, und doch sensibel dafür machen, wann es in der Kommunikation angemessen und hilfreich ist, christliche Tradition einzubringen. Diese Haltung könnte auch dazu führen, dass ein Gespräch - wenn es der Situation angemessen ist - eine Unterbrechung findet, in der durch ein Gebet sich beide Gesprächspartner gemeinsam auf Gott hin ausrichten.
- Es wäre insgesamt zu fragen, ob in der Seelsorge die Beziehung des liebenden Glaubens sich nicht an wesentlichen Punkten von der Therapeut-Klienten-Beziehung unterscheidet. So ist die Beziehung des liebenden Glaubens offener, das Gegenüber wird nicht sofort auf ein Problem festgelegt. Außerdem bin ich - worin auch eine Gefahr bestehen kann - als Seelsorger in der Beziehung des liebenden Glaubens persönlich engagierter. Meine Professionalität wird nicht allein durch Distanz bestimmt, andererseits bringe ich dem Gegenüber auch mehr entgegen als

der Verweis auf die in ihm liegenden Ressourcen. Denn die in mir wirksame Liebe und das Zutrauen zum Wirken der Liebe Gottes sind auch als heilende Kräfte wirksam. Und schließlich kann ich als Seelsorger auch mit „hoffnungslosen“ Fällen - also z.B. dementen Menschen oder unheilbar Kranken - anders umgehen, weil ich ihnen Gottes alle menschlichen Grenzen übersteigende Liebe bezeugen kann, und nicht auf einen Heilungsprozess hinarbeiten muss.

- Gemeindeaufbaustrategien und -konzepte wären zu befragen, inwiefern sie nicht eine Haltung der Machbarkeit fördern, die selbstreflexiv auf das eigene Vermögen vertraut, statt das Zutrauen in das Wirken des Geistes zu fördern. Die Haltung, mit der solche Konzepte angegangen werden, ist mindestens genauso bedeutsam wie die inhaltliche Gestaltung der Konzepte selbst. Strategien und Konzepte, die eine sehr langfristige Festlegung bedeuten und keine Korrekturmöglichkeit beinhalten, sind abzulehnen, weil sie die Offenheit für das Wirken des Geistes ausschließen.
- Missionarische Konzepte sind daraufhin zu befragen, ob sie primär den Menschen, denen das Evangelium verkündet werden soll, dienen will und ihnen dann auch die Freiheit gibt, auf die Verkündigung zu reagieren, wie sie wollen, oder ob sie primär dazu dienen, Menschen in der eigenen Gemeinde oder Kirche zu binden und zu beheimaten und so einen vorweisbaren Erfolg zu haben. Dabei ist nicht der Erfolg das Problem, sondern die unterschwellig wirksame Haltung (Wahrscheinlich stellt sich der Erfolg auch um so leichter ein, je weniger er angestrebt wird).
- Mit der Übernahme der Pfarrer/innen-Rolle werden der betreffenden Person bestimmte Kommunikationsformen zugeschrieben. Ein/e Pfarrer/in hat von Gott zu sprechen, wenn andere dies tun wird dies als anmaßend oder peinlich erlebt und stößt schnell entsprechend auf Ablehnung. Die Rolle erlaubt es also, von Ängsten vor Infragestellung des Ichs befreit zu sein. Damit erleichtert sie zunächst die Kommunikation des Evangeliums. Gerade weil die Kommunikation dann aber als durch die Rolle bestimmt angesehen wird („Der Pfarrer muss ja so reden“), wird zugleich die Kommunikation erschwert, weil der/die Pfarrer/in nicht mehr als authentisch wahrgenommen wird. Wenn also Pfarrer/innen aus Angst vor Infragestellung sich an ihre Rolle klammern, dann verlieren sie die Authentizität, die gerade für das Gelingen der Kommunikation von großer Bedeutung ist.

Matthias Kreplin, Mai bis Juli 2008